

Architektur in Erding

MUSEUM ERDING

Erweiterungsbau



STADT ERDING

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Museumsbesucher,

historische Vergleiche sind immer schwierig anzustellen; doch ich denke, es ist keineswegs übertrieben, wenn ich sage: Mit der Eröffnung unseres neuen Museums beginnt eine völlig neue Ära im kulturellen Leben dieser Stadt.

Denn dieses Haus ermöglicht uns, ermöglicht den Bürgerinnen und Bürgern Erdings einen ganz neuen Zugang zur Geschichte ihrer Heimat, und das in doppelter Hinsicht. Zum einen geschieht dies ganz praktisch durch die neuen organisatorischen Möglichkeiten, die der Anbau bietet. Dieses Museum ist ein offenes Haus, das künftig auch durch Vorträge, Seminare oder Projektarbeiten von Schulen Besucher anziehen soll. Zum anderen lassen uns die einzelnen Themenbereiche und Exponate die wechselvollen Zeiten dieser Stadt noch detaillierter, noch anschaulicher nachvollziehen.

Die neuen Ausstellungen über die wirtschaftliche Entwicklung reichen dabei nicht nur bis in die Gegenwart, sondern weisen darüber hinaus. Hier wird meiner Meinung nach deutlich: Langfristig erfolgreich waren nur Unternehmen, die auf Kompetenz, Qualität und die Ressourcen dieser Gegend setzten. Heute würde man sagen: die nachhaltig wirtschafteten. Ich denke, vor allem diese Erkenntnis sollten wir in unserer so rasant wachsenden und sich wandelnden Region immer vor Augen haben.

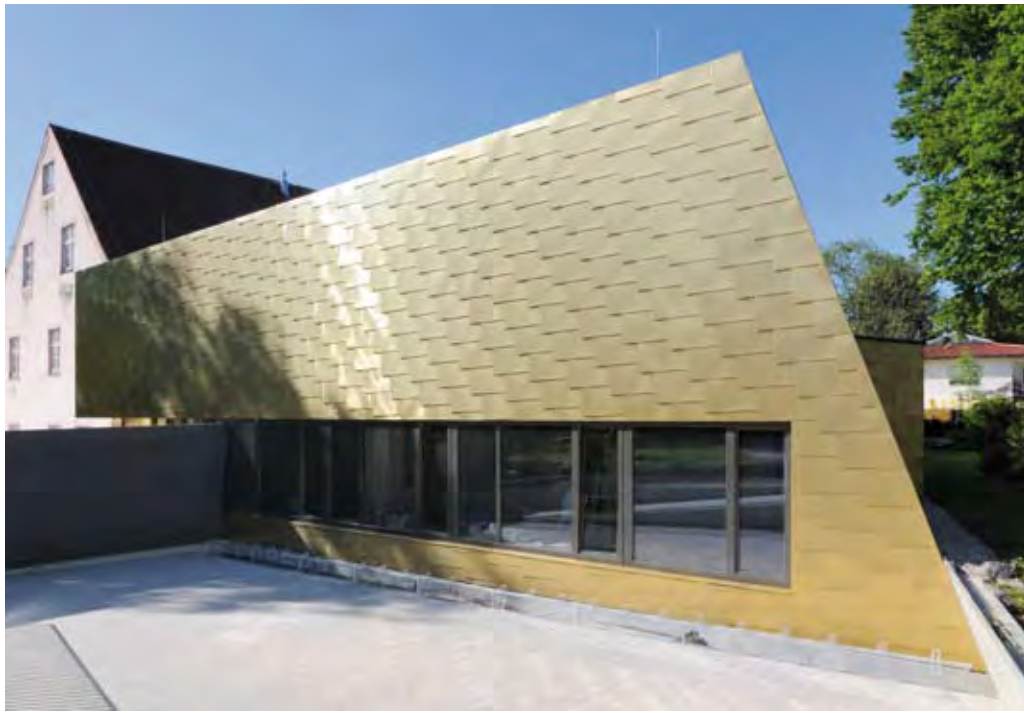
Max Gotz
Erster Bürgermeister



Ein lebendiger Ort der Begegnung

Dass das vormalige Städtische Heimatmuseum seit kurzem unter dem Namen „Museum Erding“ firmiert, ist weit mehr als eine Formalität. Denn die Änderung verrät viel über das Selbstbewusstsein einer Stadt, die neue Signale in der Museumslandschaft setzt. Mit dem Erweiterungsbau, der auf der Ostseite an das so genannte Antoniusheim an der Prielmayerstraße grenzt, bietet Erding seinen Einwohnern und Gästen fortan ein respektables Stadtmuseum, das weit über die Grenzen des Ortes strahlt. Das zeitgenössische Bauwerk, das einhergeht mit dem Verzicht auf das Wort „Heimat“ im neuen Museumsnamen, bedeutet allerdings nicht, dass sich Erding von seinen Wurzeln lossagt. Im Gegenteil: Von Anfang an ging es bei dem Projekt darum, das kulturelle Erbe auf neue, aufregende Weise zu erschließen – und obendrein eine Brücke zu schlagen in die Gegenwart. Keine Neuinterpretation des klassischen Heimatmuseums hatte man im Sinn, vielmehr sollte das Haus die Tradition auf lebendige, zeitgemäße Weise nachvollziehbar machen.

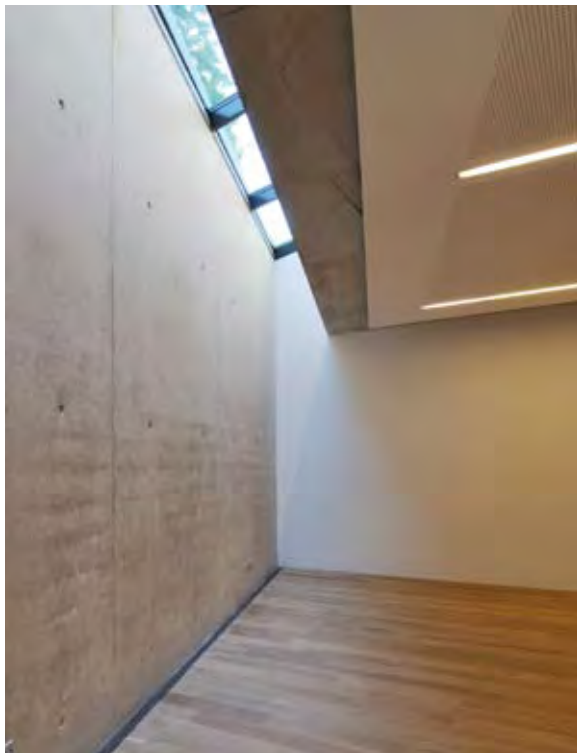
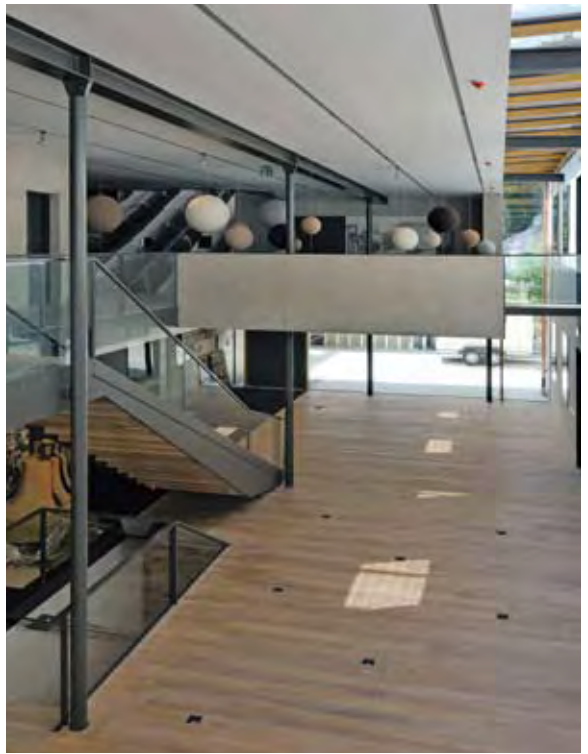
Um das gleichermaßen kreative wie inspirierende Potenzial, das die Erweiterung bot, auszuschöpfen, wurde ein Architekturwettbewerb für den Neubau ausgeschrieben. Einen gelungenen Dialog zwischen Alt- und Neubau hatte die Stadt im Sinn. Bevor noch die ersten Entwürfe eintrafen, wurde daher für die Preisrichter eine Exkursion organisiert, um ihnen vorbildliche Beispiele zu zeigen, wie sie unter anderem in Eichstätt oder Manching zu sehen sind.



Die Südseite des Erweiterungsbaus mit nach innen geneigter Außenmauer im Osten

Die gewissenhafte Vorbereitung machte sich bezahlt: Der in Bockhorn ansässige Architekt Karl Heinz Walbrunn lieferte einen Entwurf, der die Anforderungen souverän erfüllte. Nicht historisierend, aber auch nicht zu dominant im Gestus, fügt sich das von ihm entwickelte Gebäude harmonisch in die Nachbarschaft. Wo einst Schuppen und Stallungen standen, ragt heute der Neubau auf. Mit der nach innen geneigten Mauer im Osten und der mit Kupferschindeln verkleideten Fassade glückte Walbrunn genau das, was sich Erding von seinem neuen Museum versprach: ein Erweiterungsbau, der auf den betagten Nachbarn Rücksicht nimmt, ohne sich ihm anzubiedern. Das eindrucksvolle Ergebnis ist allerdings nicht allein dem Architekten zu verdanken. Früh erkannte die Stadt, dass bei dem Bauwerk nicht nur architektonische Überlegungen entwurfsbestimmend sein können. Vielmehr war auch die Funktion des Gebäudes als Ausstellungsraum von Belang. Mit Dr. Albrecht Gribl von der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern gewann man früh einen ausgewiesenen Kenner der Szene als Berater, der das Projekt eng begleitete. Er wies auf die Lichtempfindlichkeit von Museumsobjekten hin. Ein Haus, in dem Tageslicht durch große Fenster in die Ausstellungsräume fiel, schied daher von vornherein aus. Angestrebt wurde stattdessen das Design einer Blackbox.





Anders als bei vielen vergleichbaren Bauprojekten wurde ferner schon in der Planungsphase der Münchner Ausstellungsdesigner Tido Brussig verpflichtet, der den Stadtrat mit seinem Konzept begeisterte. Unter dem Motto „Das lebendige Museum“ sah sein Plan ein Haus vor, das nicht allein mit seinen Exponaten renommiert, sondern außerdem zu einem Ort der Begegnung und des Dialogs wird. Dank der fruchtbaren interdisziplinären Zusammenarbeit nahmen alle Beteiligten in gewisser Weise schon in der Planungsphase vorweg, was sie sich künftig im Gebäude wünschten: inspirierende Dialoge und einen regen Ideenaustausch. So wurde etwa im Gespräch die Idee geboren, die Wand, die im Erdgeschoss die Büros der Verwaltung vom Foyer trennt, mit aberhunderten Fotos zu versehen, die Erdinger Impressionen quer durch die Jahrzehnte zeigen. Menschen, Häuser und Geschehnisse sind darauf zu sehen neben Gebrauchsgegenständen und kleinen Kostbarkeiten – ein goldfarben unterlegtes Panoptikum des Erdinger Alltags, das Vergangenheit und Gegenwart in einem Gesamtbild vereint. So formuliert das Fotomosaik zugleich den Anspruch des Museums, einen thematischen Bogen zwischen damals und heute zu spannen. Daher wurde auch im ersten Stock zwischen der Präsentation des Loderer- und des Glockengießbergewerbes eine Fläche für Sonderausstellungen eingerichtet, in der handwerkliche oder technische Errungenschaft der jüngsten Zeit zu sehen sind.

Es geht Erding aber auch darum, das Museum jenseits der Ausstellung als Treffpunkt und Veranstaltungsort zu etablieren. Aus diesem Grund wurde im Erdgeschoss ein Museumscafé im Foyer eingerichtet sowie Räume für Museumspädagogik, Seminare und Vorträge. Letzterer öffnet sich zu einem kleinen Innenhof, der auch vom Foyer aus zu begehnen ist.

Die Chancen stehen gut, dass sich schon bald zahlreiche Besucher einfinden werden, um das ebenso reizvolle wie kontemplative Ambiente des neuen Museums Erding zu genießen, nicht zuletzt dank seiner günstigen Lage: Zum einen teilt sich das Haus Vorplatz und Eingangsbereich mit dem dahinterliegenden Städtischen Kindergarten St. Antonius. Was den Eltern die Chance gibt, sich die Wartezeit im Museumscafé zu verkürzen oder den Nachwuchs am besten gleich mitzunehmen ins Gebäude. Zum anderen verbindet die Prielmayerstraße, die sich von Nord nach Süd erstreckt, zwei Verkehrsachsen, nämlich die Landshuter Straße mit der Geheimrat-Irl-Straße, die von Osten her direkt in die Innenstadt führen. Ein Abstecher ins Museum bietet sich also geradezu an. Und wer einmal durch die Ausstellung im Neubau geschlendert ist, wird feststellen, dass sich der Besuch mehr als gelohnt hat.

Oben links:
Den Loderern und deren Produkten gilt ein Themenschwerpunkt

Oben rechts:
Foyer mit freitragender Treppe

Unten links:
Eichenholzdielen und Sichtbeton verleihen den Veranstaltungsräumen Atmosphäre

Unten rechts:
Die Neonfarbe der Sanitärräume setzt im Untergeschoss einen spannenden Akzent





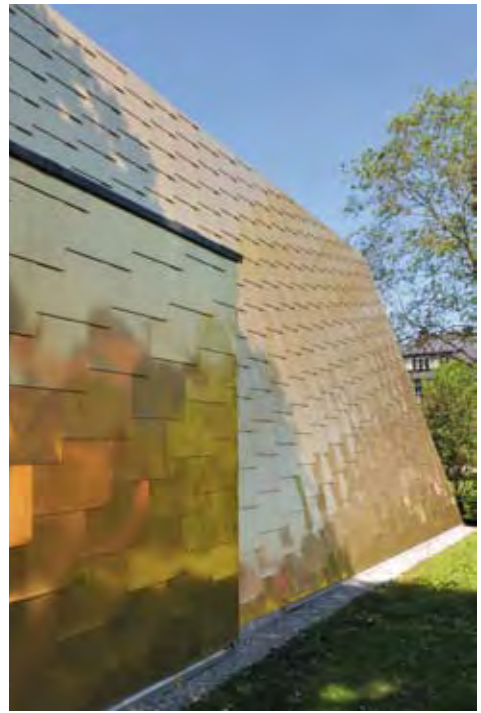
Im Zeichen des goldenen Handwerks

Das Museum Erding hat imposanten Zuwachs bekommen. Gleich hinter dem denkmalgeschützten Altbau an der Prielmayerstraße entstand in den vergangenen Jahren ein zweigeschossiges Gebäude, das mit seiner goldschimmernden Fassade auf Anhieb die Blicke auf sich zieht. Wie eine ins Vielfache vergrößerte Schmuckschatulle schmiegt sich das neue Haus an die Ostflanke des so genannten Antoniusheims, das seit 1986 die Exponate des Erdinger Heimatmuseums behaus und derzeit umfassend saniert wird. Die Geschichte des betagten Bauwerks geht allerdings noch viel weiter zurück. Schon auf einem Kupferstich aus dem Jahr 1723 ist das Haus verzeichnet, das mit seinem markanten Mauerknick dem gebogenen Verlauf der Straße folgt.

Nun also wurde eines der ältesten Bauwerke Erdings um einen eleganten Neubau ergänzt, der durch und durch zeitgenössisch geraten ist – und dennoch mit seinem älteren Nachbarn, dem er bis zur Traufe reicht, vortrefflich harmoniert. Weil das eben vollendete Gebäude ein Statement setzt, ohne den Altbau zu übertrumpfen. Verbunden ist es mit ihm durch eine verglaste Fuge. Dadurch entsteht der Eindruck, als halte die zeitgenössische Architektur mit ihrem flachen Dach einen Respektabstand zum Antoniusheim. Beide Teile des neuen Ganzen kommen auf diese Weise noch besser zur Geltung. Was insgesamt so stimmig, leicht, ja beinahe selbstverständlich wirkt, erforderte allerdings ein Höchstmaß an Kreativität. „Denn das Bauprojekt war mit



Den Fassadenschindeln aus einer Kupfer-Aluminium-Legierung verdankt das Gebäude seinen goldenen Glanz



Die gekippte Rückwand des Museums auf der Grundstücksgrenze

zahlreichen Zwängen behaftet“, erzählt der Architekt Karl Heinz Walbrunn, der mit seinem Entwurf aus dem Gutachter-Wettbewerb der Stadt als Sieger hervorging: „Wir haben an drei Grenzen anbauen müssen, die Form des Gebäudes war also durch den Zuschnitt des Grundstücks eigentlich vorgegeben.“ Dass das Gebäude im Inneren dennoch ungemein weitläufig wirkt, liegt daran, dass der Architekt die vorhandene Fläche maximal ausreizte, indem er die Rückwand exakt auf die Grundstücksgrenze stellte und leicht nach innen kippte. Das bot ihm die Möglichkeit, das Erdgeschoss durch auf die Schräge gesetzte Oberlichter zu erhellen.

„Wir mussten einerseits mit einer relativ kleinen Fläche auskommen und andererseits auf die Substanz des Altbaus Rücksicht nehmen“, so Walbrunn weiter. Anstatt aber historisierend den Baustil des schon bestehenden Museums aufzugreifen, schuf er raffinierte Bezüge zum Altbau und zur historischen Altstadt: So verschalte er das Haus mit massiven Schindeln aus einer Kupfer-Aluminium-Legierung, das gleiche Material übrigens, aus dem auch die Euro-Münzen gestanzt werden. Damit bezieht er sich beispielsweise auf Erdinger Kirchturmspitzen und handwerklich gearbeitete Schilder.

Im Inneren wünschte sich die Stadt ein vielfältig nutzbares Foyer mit Kasse, Museumscafé und einem Bereich für Sonderausstellungen. Das neue



Hauptportal an der Südseite des Neubaus ersetzt fortan den Eingang und das kleinräumige Foyer im Altbau. Ebenerdig wurden in dem neuen Haus obendrein die Büros der Verwaltung und drei Räume für Schulungen und Veranstaltungen untergebracht. Die unverputzten Wände aus warmtonigem Sichtbeton verleihen diesen eine dezidiert moderne Note. Geölte Dielen aus Eichenholz setzen einen beruhigenden Akzent und das Tageslicht, das durch die hinter der Deckenkante verborgenen Oberlichter einfällt, erzeugt fast schon spirituelles Flair.

Der erste Stock wiederum ist allein den Exponaten der Ausstellung gewidmet. Damit sich die Präsentation der Schaustücke und die Architektur stimmig zum Ganzen fügen, wurde schon früh der Münchner Ausstellungsdesigner Tido Brussig hinzugezogen. „Wir sind seit zweieinhalb Jahren mit dem Projekt beschäftigt. Das war extrem förderlich, weil es von Anfang an einen konstruktiven Austausch gab. Normalerweise kommen wir erst zum Zuge, wenn das Gebäude schon fertig ist“, sagt er. Zwei große Themenblöcke beherrschen die Schau: Wenn der Besucher am oberen Ende der Treppe angelangt ist, kann er sich zu seiner Linken mit dem Handwerk der Glockengießer vertraut machen, zur Rechten setzte Brussig das Gewerbe der Loderer in Szene. In beiden Bereichen wird nicht allein Wissen vermittelt, vielmehr kann der Gast die Tradition buchstäblich erspüren: Auf der Seite der Loderer wurde gewalkte Wolle auf Kugeln gezogen, gegenüber spannt sich über den Köpfen ein Glockenhimmel. Im Raum dahinter können sich die Gäste selbst an einem Glockenspiel versuchen. Denn Brussig ging es vor allem darum, ein „lebendiges Museum“ zu gestalten. Dieser Maxime folgt das Gesamtkonzept der Ausstellung ebenso wie die Architektur, die mit dem Café und den Veranstaltungsräumen zu einem spannenden Zentrum der Begegnung werden soll.

Damit Erding als besonderer, unverwechselbarer Ort in dem Museum seine Resonanz findet, setzt die Schau thematisch auf klar gegliederte Schwerpunkte, anstatt möglichst viel von dem inzwischen auf mehr als 35 000 Objekte gewachsenen Gesamtbestand zu zeigen. „Uns ging es darum, Alleinstellungsmerkmale zu finden. Wir wollten hier etwas Außergewöhnliches machen und haben uns deshalb mit den Loderern und den Glockengießern zwei Aspekte herausgepickt, die typisch für Erding sind. Denn beides gab es in dieser Form und Ausprägung nur hier“, erklärt Brussig.

Und weil im neuen Museum Erding Ausstellungskonzept und Architektur Hand in Hand gehen, hat Karl Heinz Walbrunn einen Weg gefunden, die im Inneren präsentierte Handwerkskunst auf seine Art ins Hausdesign einfließen zu lassen: indem er die Schindeln der Fassade in einem mit Licht und Schatten spielenden Muster anordnete. Dadurch wirkt der Neubau schon von außen so, wie er sich drinnen präsentiert – nämlich lebendig.

Vom Reiz der Kontraste

Als Kurator der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen in Bayern half Dr. Albrecht Gribl entscheidend mit, das Profil des neuen Museums zu schärfen. Gemeinsam mit dem Museumsleiter Paul Adelsberger verrät er im Gespräch, wie das Haus künftig zum Publikumsmagneten werden soll.

Herr Dr. Gribl, Sie haben wesentlich zur Entwicklung des neuen Museumskonzepts beigetragen.

Wie kam es zu der Zusammenarbeit mit der Stadt Erding?

Dr. Gribl: Wir von der Landesstelle haben seit Jahrzehnten guten Kontakt zur Stadt Erding, denn wir haben schon die Erstaussstellung im so genannten Antoniusheim Mitte der achtziger Jahre fachlich begleitet. Seitdem verfolgen wir die Geschicke des Hauses.

Großen Raum nimmt im Neubau das Handwerk der Loderer und das der Glockengießer ein ...

Dr. Gribl: Beides konnte bisher aus Platznot im Museumsgesamtkonzept nicht gewürdigt werden. Dabei haben sowohl die Loderer als auch die Glockengießer in Erding einst eine bedeutende Rolle gespielt. Während die Loderer im 17. und 18. Jahrhundert ihre Blütezeit erlebten, folgte das Gewerbe der Glockengießer erst im späten 19., frühen 20. Jahrhundert. Das eine Handwerk ist also eher rückwärts in die Vergangenheit gewandt, schließlich gibt es Loderer – kulturgeschichtlich gesehen – schon seit Jahrtausenden, das andere steht für den industriellen Ansatz der Neuzeit. Das Gegenüber der beiden Gewerbe im Museum erzeugt einen spannenden Kontrast.

Anstatt möglichst viele Objekte der hauseigenen Sammlung zu zeigen, werden also Schwerpunkte gesetzt ...

Dr. Gribl: In den vergangenen zehn, fünfzehn Jahren lässt sich die Tendenz beobachten, dass sich viele größere Heimatmuseen durch Schwerpunktbildung zu Stadtmuseen weiterentwickelt haben. Es geht nicht darum, möglichst alles anzubieten. Dadurch mag der eine oder andere Besucher zwar vielseitige Anregungen bekommen, aber letztlich hat er einen „Gemischtwarenladen“ vor sich. Es kann die Besucher kaum auf Dauer zufriedenstellen, wenn sie in fast allen der rund vierhundert Heimatmuseen in Bayern, die diesen Titel führen, annähernd das Gleiche zu sehen bekommen. Dank klarer Konzepte und deutlicher Schwerpunkte haben viele Stadtmuseen erfreulicherweise Profil gewonnen.

Wie wichtig ist die Architektur für die gelungene Inszenierung der Exponate?

Dr. Gribl: Sehr wichtig, der Neubau des Erdinger Museums ist natürlich zeitgemäß, geradlinig und funktional. Außerdem beschert er dem Museum einen großzügigen Eingangs- und Sonderausstellungsbereich, womöglich der größte

Wurf dieses Hauses, das architektonische Funktionalität und Zweckmäßigkeit für die Ausstellung geglückt verbindet.

Gibt es in Bayern eigentlich etwas Vergleichbares im Reigen der Heimatmuseen?

Dr. Gribl: Heimatmuseum höre ich in dem Zusammenhang gar nicht so gerne, denn wir sprechen hier von einem durchaus respektablen Stadtmuseum. Zahlreiche Museen machen sich auf diesen Weg, wie etwa Feuchtwangen in Mittelfranken, Friedberg in Schwaben, vor längerem schon Simbach am Inn oder jetzt Kaufbeuren im Allgäu. Erding liegt mit seinem Museum also voll im Trend.

Wie findet man die richtige Balance zwischen dem Bewahrenden und dem Neuen?

Dr. Gribl: Das funktioniert sehr gut. Es gibt ja nichts Schöneres als Kontraste. Daher habe ich auch angeregt, zwischen der Präsentation des Loderergewerbes und dem der Glockengießer im ersten Stock etwas zu machen, das an die Gegenwart anknüpft. In der Form, dass man hier eine Art Drehscheibe für kleine, oft wechselnde Ausstellungen einrichtet, die sich mit neueren Berufen in der Region befassen. Oder aber die Bilderwand als Spange zwischen Loderer- und Glockengießerthema, die von der Idee her im Erdgeschoss aufgegriffen wurde und den Besucher bereits vor der Tür „abholt“.

Herr Adelsberger, wie haben Sie sich gefühlt, als Sie erstmals den Neubau betreten haben?

Adelsberger: Ich war von dem Haus beeindruckt, allein schon wegen seiner großzügigen Eingangshalle, wirklich eine imponierende Architektur.

Nun beherbergt der Neubau neben den Ausstellungsräumen und den Büros der Verwaltung auch großzügige Veranstaltungsräume. Wer soll und darf die nützen?

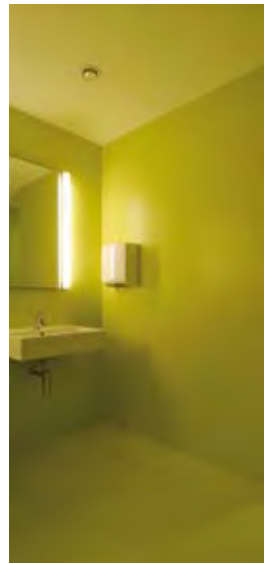
Adelsberger: Wir werden mit allen kulturhistorisch relevanten Gruppen in Erding zusammenarbeiten, die das Museum nutzen wollen. Vorher war alles so beengt, dass man noch nicht einmal eine museumspädagogische Betreuung anbieten konnte.

Werden auch die Öffnungszeiten verlängert?

Adelsberger: Ja. Vor der Erweiterung beschränkte sich die Besuchszeit auf drei Stunden am Sonntag. Künftig wird das Haus täglich für vier Stunden geöffnet sein, vorerst nur nachmittags. Vormittags finden Führungen für Schulgruppen oder Kindergärten statt. Nur montags ist geschlossen.

Wie viele Besucher im Jahr erhoffen Sie sich in Zukunft?

Adelsberger: Bisher hatten wir im Schnitt 1 600 Gäste jährlich. Ich würde meinen, dass sich das in nächster Zeit schrittweise auf 5 000 steigern sollte. Zunächst ist ja nur der Neubau fertig, während der Altbau im Augenblick noch saniert wird und sich dort keine Ausstellungen befinden.



Oben:
Intensives Farbambiente
im Sanitärbereich

Unten:
Der Lichthof trennt
Alt- und Neubau

**Adresse**

Prielmayerstraße 1
85435 Erding

Bauherrin

Stadt Erding
Landshuter Straße 1
85435 Erding

Architektur

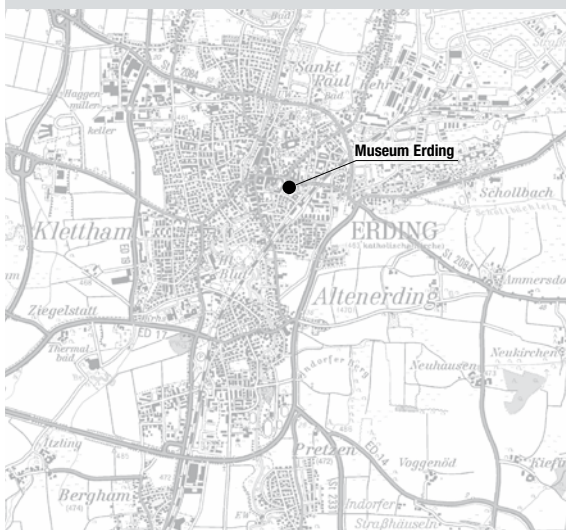
Walbrunn Architekten
Mitarbeiter Andreas Füssel
Emling 7b
85461 Bockhorn

Baukosten

Kostenberechnung 3.130.000 €

Bauzeit

2008 bis 2010

**Impressum****Herausgeberin:**

Stadt Erding
Tel.: 08122/40 8-0 · Fax: 08122/40 8-5 00
info@erding.de · www.erding.de

Konzept und Gestaltung:

Tido Brüssig Szenarien, München

Redaktion:

Alexander Bartl

Fotografie:

Peter Franck